O. Eikenschiener. Lith. Institut v. Arnz & Cie Düsseldorf

Schildhorn.

(Romanze von Sievert.)

Schildhorn.*)

Epische Romanze von **Sievert.**

Welch ein Roß und welch ein Reiter!
Dem Gewittersturm vergleichbar
Brausen sie durch Land und Haide; —
Und noch keines Christenritters
Speer und Pfeil hat sie erreicht!

Schnaubend, staub- und schweißbeladen,
Blutend von dem Druck der Sporen,
Stampft des Rosses Huf den Boden,
Daß die Erde dumpf erzittert,
Wie wenn ferner Donner rollt.

Einen Helmschmuck trägt der Reiter;
In der Sonne glänzt das Eisen
Seiner blanken Waffenrüstung;
Und von Eisen scheint des Rosses
Ganzer Gliederbau zu sein.

Sag', wer ist der flücht'ge Reiter?
Sag' auch seines Rosses Namen!
Jazzo ist es, Fürst der Wenden,
Er, der letzte seines Stammes,
Er, mit Triblitz, seinem Roß.

Jazzo ist es, Fürst der Wenden,
Seines Volkes letzte Hoffnung,
Der das Land, das Spree und Havel
Langsam — fischereich — durchfließen,
Mit der Kraft der Waffen schützt.

Jazzo ist es, Fürst der Wenden,
Der zu Köpnik residirte,
Als Berlin — die große, schöne
Residenz der Hohenzollern —
Noch ein elend Dörfchen war.

Jazzo ist es, Fürst der Wenden,
Der, bei Brandenburg geschlagen,
Hart verfolgt vom tapfern Feinde,
Wundenmüd sein Land durchflüchtet,
Er, mit Triblitz, seinem Roß. —

Sieh sie dort am Strand der Havel,
Jenseits von den Pichelsbergen,
Wo des Flusses schwarze Wasser
Sich im breiten Bette wälzen —
Sieh sie dort zur kurzen Rast. —

Wendenherzog! Wendenherzog!
Hörst Du das Geschrei der Feinde?
Siehst Du ihre sieggewohnten
Stolzen Christenwaffen blitzen?
Jazzo, Jazzo! Rette Dich!

Vor ihm liegen Spandow's Sümpfe,
Ihm zur Rechten strömt die Havel,
Hinter ihm die Schaar der Feinde —
Wendenherzog! Wendenherzog!
Wähle Knechtschaft, oder Tod!

---

*) Der große 300jährige Völkerkampf zwischen Sachsen und Wenden begann mit dem Vorrücken Karls des Großen über die Elbe im Jahre 789 und der ersten Eroberung Brennabor's durch Kaiser Heinrich den Städtebauer im Jahre 928, und endet erst im Jahre 1157, nach einem fast ununterbrochenen Vernichtungskriege, mit der Eroberung Brennabor's durch Albrecht den Bären.

Schildhorn ist eine, in der Nachbarschaft Berlins, zwischen Spandow und Potsdam, am Fuße der Pichelsberge gelegene Landzunge der Havel, deren große Seenkette sich in einer Länge von 10 Meilen und in einer Breite von einer achtel bis zu einer halben Meile über die Mark Brandenburg erstreckt. Auf derselben befindet sich ein runder Wendenschild, der an einer Sandsteinsäule hängt, welche der jetzt regierende Preußenkönig an Stelle der morsch gewordenen Eiche errichten ließ. — Des besseren Verständnisses wegen sind die jetzigen Ortsnamen, statt der damaligen wendischen, beibehalten, als: Brandenburg statt Brennabor (Waldfeste), Potsdam statt Pozdupimi (Unter den Eichen), Spandow statt Hspandowe. — „Krole und Wilzan" heißt „Fürst oder König." — „Bogh" heißt „Gott."

Da die letzte Wendenschlacht bei Brandenburg am 11. Juni 1157 geschlagen wurde und an dieselbe sich die feste Begründung der Mark Brandenburg, die dauernde Einführung des Christenthums daselbst und die Ausbreitung deutscher Sprache und deutscher Herrschaft östlich der Elbe knüpft: so würde die Mark Brandenburg (das jetzige Königreich Preußen) **am 11. Juni 1857** also ein **vierfaches Jubiläum** zu feiern haben.

Die Romanze Schildhorn erzählt die Schluß-Episode jener letzten Wendenschlacht bei Brandenburg. Wir geben in Vorstehendem den ersten Entwurf dieser Dichtung, welche demnächst in großer und vollendeter Durchführung und mit einem Anhange historischer Anmerkungen, als ein selbstständiges Werk, im Verlage von J. C. Huber in Berlin erscheint.

Und von jäher Uferhöhe
Sprengt er nieder in die Havel.
Und der einz'ge seiner Wenden,
Der bis jetzt ihm treulich folgte,
Bleibt allein am Strand zurück.

„Jazzo, großer Wendenkrole",
Also ruft er zu ihm nieder,
„Traue nicht den tück'schen Fluthen,
„Die hier noch viel unbarmherzger,
„Als die Christenfeinde sind!"

Jazzo fühlt es, wie dem Rosse
Nach dem heißen Ritt die Kräfte
Schwinden, — fühlt, daß seines Rosses
Sehnen, krampfhaft zuckend, ihren
Dienst versagen, — daß es sinkt.

„„Bogh, allmächt'ger Gott der Wenden,""
Also ruft der Wilzan Jazzo,
„„Gott, der meine Väter schützte,
„„Willst Du mich denn ganz verlassen?!""
Immer tiefer sinkt das Roß.

„„Nun wohlan! Ich will's versuchen,
„„Ob der Christengott mich rettet?!
„„Ich gelobe, mich zu weihen
„„Seinem Dienste, falls mich glücklich
„„Durch den See mein Triblitz trägt!""

Ruft es und drückt seinem Rosse
Beide Sporen in die Weichen,
Daß es, gleichsam neu erstarkend,
Mit gewalt'gem Hufschlag schwimmend
In der Havel vorwärts kämpft.

Aber ach! In welcher weiten
Riesenmäßigen Entfernung
Liegt das andre Ufer drüben,
Das der Flücht'ge muß erreichen,
Wenn er will gerettet sein!

Blickt hinüber nach den Bergen,
Die dort aus der Havel steigen; —
Tausendjähr'ge Königseichen,
Mastenhohe Fichtenbäume
Scheinen Strauchwerk nur zu sein.

Schwingen hat der Wendenadler;
Vögel, Winde haben Flügel;
Wünsche und Gedanken fliegen:
Aber nicht ein Kleid von Eisen,
Nicht ein wundenmüder Held. — —

Lärmend naht die Schaar der Feinde. — —
Sie erblicken nur den Wenden,
Welcher, mit erschlafften Armen,
Regungslos nach einer Stelle
In die Havelfluthen starrt.

Und sie folgen seinen Blicken. —
„Ha! Das ist der Wendenkönig!
„Jener Helmblitz dort im Wasser . . . . .
„Ja, er ist's . . . er ist verloren . . . .
„Jetzt hat ihn der Strom erfaßt!"

Staunen packt die Christenritter
Bei dem Anblick dieses kühnen
Todgewissen Wagestückes,
Und sie starren, gleich dem Wenden,
In den Havelsee hinaus.

„Ha! Dort jenseits, wo der Stromlauf
„Wieder ruhiger geworden,
„Wo das wellenlose Wasser
„Klar den Himmel wiederspiegelt —
„Zeigt sich dort der Helmschmuck nicht?"

„Zeigt sich dort nicht auch die Furche,
„Welche jene Bahn bezeichnet,
„Die der Wendenfürst mit seinem
„Mehr als wunderbaren Rosse
„Durch das Havelwasser nimmt?"

„Ja, er ist's!" — — Doch kaum die Hälfte
Jener weiten Wasserfläche,
Die ihn von den Pichelsbergen,
Seinem Rettungsufer, trennte,
Hat er jetzt zurückgelegt.

Länger schon als eine Stunde
Kämpft er mit den Havelfluthen,
Und den Blicken seiner Feinde
Ist er lange schon entschwunden,
Doch — das Ufer liegt noch fern.

Länger schon als eine Stunde
Stampft sein Roß das schwarze Wasser;
Schon erlahmen seine Glieder
Und sein Schnauben wird zum Röcheln; —
Doch — das Ufer liegt noch fern.

Edles Roß, Dein Herr verzweifelt,
Stachelt Dich mit Sporn und Lanze,
Stachelt Deine letzten Kräfte
Noch zum allerletzten Ritte
Für des Leibes Rettung auf. —

Wasserlilien künden Hoffnung! — —
Ha! Der Huf hat Grund gefunden
Dort, wo sich ein „Horn" des Landes
Weit hinaus vom sand'gen Ufer
In den Havelsee erstreckt.

Langsam steigend — wieder sinkend —
Hebt das Roß sich in der Havel.
Aus der Mähne strömt das Wasser.
Nur noch eine kurze Strecke
Und das Ufer ist erreicht!

Um die todesmatten Glieder
Schlingen sich die Wasserlilien; —
Fesseln seine letzten Kräfte; —
Und die kalten Havelwasser
Decken Roß und Ritter zu. . . . . .

Ha! — Das Roß hebt sich von Neuem
Und der Helmschmuck zeigt sich wieder.
Kopf und Hals und Brust und Rücken
Und der Reiter bis zum Sattel
Steigen aus dem See empor.

Aus der Mähne strömt das Wasser;
Von dem Rücken perlt es nieder.
„Gott der Christen! Weltbesieger!
„Stähle meines Rosses Kräfte
„Noch für diesen kurzen Ritt!"

Langsam steigend — wieder sinkend —
Hebt das Roß sich in der Havel;
Aber seine Glieder beben,
Gleichsam von der eig'nen Schwere,
Von der eig'nen Last erdrückt.

Und am „Landhorn" angekommen,
Sinkt das Roß zurück ins Wasser —
Und der Havel schwarze Wogen,
Die so lange es bekämpfte,
Oeffnen ihm ein weites Grab.

Und der Havel schwarze Wogen,
Die so lange es bekämpfte,
Tragen eines Fürsten Thräne
Von der Leiche seines Rosses
Mit sich fort in's Weltenmeer:

„Triblitz, Perle meines Reiches,
„Einem unglückreichen Herrscher
„Hast die Krone Du gerettet;
„Aber mehr als eine Krone,
„Triblitz, war'st Du selber werth!"

Also ruft der Herzog klagend;
Klimmt empor am Uferstrande;
Dankt dem Christengott die Rettung;
Hängt dann an die höchste Eiche
Zum Gedächtniß seinen Schild.

* * *

Beinah siebenhundert Jahre
Sind darüber schon verflossen; —
Andre Fürsten andern Stammes
Herrschen in denselben Landen,
Die der Wendenkrole Jazzo
Einst sein eigen hat genannt; —
Felder wuchsen, Wälder fielen,
Sümpfe wurden wasserarm;
Drüber ging der Hauch der Zeit,
Und ihr Hauch nahm Völker, — Sprachen, —
Ja, selbst Relig'onen mit; —
Aus dem Buche der Nationen
Ward das Wendenvolk gestrichen; —
Viel veränderten die Zeiten; —
Aus den unscheinbarsten Dörfern
Wurden große, schöne Städte;
Potsdam und Berlin erstanden,
Gegen die das alte Köpnik
Wie ein bloßes Dorf erscheint,
Während andre Wendenstädte,
Julin, Rhetra und Vineta,
Spurlos von der Erde schwanden; —
Viel veränderten die Zeiten; —
Auch die Eiche ist gefallen,
Die des Fürsten Schild getragen;
Viel veränderten die Zeiten:
Doch — es blieb des Fürsten Schild!

An der hohen Sandsteinsäule,
Die ein Zollern ließ errichten,
Hängt der Eisenschild noch immer,
Der dem „Horn," das hier das Festland
Ausgestreckt hat in die Havel,
Seinen Namen „Schildhorn" giebt.

Weit hinaus vom hohen Ufer
Schaut er über Land und Wasser,
Und erinnert Dich, o Wand'rer,
An den Wechsel aller Dinge,
An die Kämpfe grauer Vorzeit,
An die Völker früh'rer Tage,
An den letzten Wendenkönig,
An das Roß der Rosse Triblitz,
An den Ritt, den wunderbaren,
Durch den weiten Havelsee.